

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 72 (1985)

Heft: 1/2: Positionen heute : Geschichte(n) für die Zukunft = Positions d'aujourd'hui : histoire(s) pour l'avenir = Positions today : tomorrow's (Hi)story

Nachruf: Peter Meyer

Autor: Medici-Mall, Katharina

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung sei.

Als wir in den fünfziger Jahren in Zürich studierten, war Luigi ein brillanter Künstler des Bleistifts. Er zeichnete mit reinen Zügen, ohne Schattierungen, ein bisschen in der Art eines Modigliani oder eines Picasso, die Mädchen, die im Untergeschoss von Prof. Gisler oder im Atelier vom Bildhauer Stanzani als Modell standen. Architektur war noch weit entfernt.

Dann kam die eiserne Lehre bei Peppo Brivio, die gleichzeitig eine Berufs- und eine Kulturlehre war.

Die Begegnung mit Livio Vacchini, im Namen der gemeinsamen Begeisterung für die Architektur des europäischen Rationalismus, für die Technik und die Kunst der Avantgarde, fand in einem Locarnoer Coiffeur-Laden statt.

Wir arbeiteten teilweise zusammen, und ich kann mich erinnern, dass die Arbeit am Zeichentisch ein rasendes Studieren war, um die Lücken auszufüllen, die wir aus der Schule heimgebracht hatten. Aus einer Schule, muss man ehrlich sagen, die viel weniger besucht wurde als die Zürcher Kinosäle und die Cafés, wo leidenschaftlich Schach gespielt wurde.

Die Wege zur Architektur sind, wie man sieht, unendlich, fast wie die Wege Gottes. Erst aber mit der Gründung des Studio Snozzi allein hat sich die Figur des in erster Linie im «disegno urbano» engagierten Architekten profiliert, in voller Autonomie.

Gerade in den letzten zehn Jahren hat Luigi Snozzi, nach meiner Meinung, sowohl im Entwerfen wie im Bauen, wie in der Lehrtätigkeit seine besten Resultate erreicht.

Jene Resultate, die heute verdienstvoll das Basler Architekturmuseum einem breiten Publikum zeigt.

Ich hoffe, dass diese Ausstellung in erster Linie jenen Anstrengungen des architektonischen, kulturellen Widerstands diene, bei dem Snozzi auf solidarische Wandergesellen wie Ernst Gisel, Mario Botta, Aurelio Galotti und mindestens zwanzig andere Tessiner Architekten zählen kann. Inklusive auf denjenigen, welcher heute, in den Rückverbindungen als treuer Landsturmsoldat arbeitend, zu Euch gesprochen hat.

Tita Carloni

Anlässlich der Ausstellung ist ein Buch über Luigi Snozzi erschienenen mit Beiträgen von Kenneth Frampton, Virgilio Gilardoni, Vittorio Gregotti und Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, Electa Mailand 1984

Nachruf

Peter Meyer 1894–1984

Geplant war ein Beitrag zum 90. Geburtstag des ehemaligen «Werk»-Redaktors. Durch den Tod Meyers ist er nun leider zum Nachruf geworden.

Ruhm ist immer Nachruhm.

Ein halbes Jahrhundert, nachdem Peter Meyer als verantwortlicher Redaktor des «Werk» entlassen wurde, sind seine Themen, die ihn zum verfeindeten Aussenseiter machten, wieder ein Thema: Historismus, Regionalismus, Typologie, Monumentalität, die Säule, das Ornament. Ein Postmoderner avant la lettre also. Nach der bis zum Überdruss erfolgten Auseinandersetzung mit der Avantgarde der Moderne entdeckt die Architekturgeschichte nun die Gegenspieler; P.M. war einer der Protagonisten.

1894 in die Generation der Avantgarde geboren und in München von Theodor Fischer für die Moderne geschult, kämpft er ab 1923 vorerst als Redaktor an der «Schweizerischen Bauzeitung» für ihre Anerkennung. Eine Artikelauswahl erscheint 1928 für den Laien in zwei Taschenbüchern: «Moderne Schweizer Wohnhäuser» und «Moderne Architektur und Tradition». Was dann folgt, ist bereits eine Revision der Moderne. Mit den ersten Angriffen seitens rechtsextremer Ideologen, deren rassistische Polemik gegen das Neue Bauen er wortgewaltig entkräf tet, beginnt auch er sich zunehmend von der Avantgarde und ihren Apriori zu distanzieren. Stets den frommen Bibelvers vor Augen: «Deine Rede sei Ja, Ja, Nein, Nein», wettert er fortan gegen ihren Anspruch, keinen Stil, sondern das Ende aller Stile schaffen und damit die altbewährte Symmetrie von alt und neu endgültig zerschlagen zu wollen. Ebenso gegen allerlei Garden wie CIAM oder Werkbund, die ihr elitäres kulturelles Bewusstsein auch dem Proletariat als Vorbild zumutet, und – was uns heute angeht – gegen die «Diktatur der Maschine» und für ein neues Gleichgewicht zwischen Technik und Kultur.

Zu Anfang der vierziger Jahre, als er das Neue Bauen bereits als einen abgeschlossenen Stil diagnostiziert, stellt er auch schon die Frage nach den Geltungsgrenzen des Funktionalismus, der sich seiner Meinung nach nicht für alle Bauaufgaben gleich gut eignet, am wenigsten, wo

ein Anspruch auf Monumentalität besteht, plädiert für einen modernen Stilpluralismus, keinen neohistoristischen, sondern für einen nach Bauaufgaben differenzierten Stil. So wird er zum Wortführer einer «patriotischen Intelligenz», deren historische Leistung es ist, den Funktionalismus typologisiert und regionalisiert zu haben. Die Landesausstellung von 1939 war ihr Gesamtkunstwerk.

1943 erfolgt der Redaktionswechsel am «Werk», der bereits den Gesinnungswandel nach dem Krieg und Wiederkehr und Hochkonjunktur des Internationalismus ankündigt. Der technische Fortschritt ist wieder einmal in Frage gestellt und für richtig befunden worden. P.M. zieht sich daraufhin aus der Architekturkritik in die Kunsthistorik zurück.

Die akademische Karriere beginnt ungewöhnlich, nach der Habilitation an der ETH im Jahr 1935 folgte 1942 die Doktorprüfung in klassischer Archäologie an der Universität Zürich und endet, wie es gewöhnlich bedeutenden und streitbaren Geistern ergeht, mit «nur» einem Extraordinariat. Immerhin eine Doppelprofessur für Systematik und Ästhetik der neueren Baukunst an der ETH und für Mittelalter an der Universität Zürich. Die Antrittsrede hält er 1956 über die Säule.

In dieser zweiten Schaffensperiode geht er den kleinen und grossen Zusammenhängen nach: Den kleinen beim griechischen Ornament, über dessen Formenlehre und Syntax er seine Dissertation schreibt, und bei dem antithetischen, unantiken Formempfinden in der irischen Buchornamentik. Für drei der wichtigsten

Faksimile-Editionen wird er von den Iren als Mitherausgeber zugezogen und für seine wissenschaftlichen Verdienste mit dem Ehrendoktor geehrt.

Und die grossen Zusammenhänge legt er Ende der vierziger Jahre in einer zweibändigen «Europäischen Kunstgeschichte» dar, als das vereinigte Europa bedrohte Tatsache und Hoffnung zugleich war. Es ist keine Revision der Kunstgeschichte aus dem Geiste der Gegenwart, wie es die Avantgarde gefordert hat, sondern eine Stilgeschichte mit der griechischen Kunst als Massstab und Ordnungsprinzip.

Dass es ein bis heute unerreichtes didaktisches Meisterwerk geworden ist, verdankt der verdiente Lehrer auch dem «unverdienten Vorteil», wie er selbst bekennt, aus einem Maler-Milieu zu stammen und architektonische Fachkenntnisse zu besitzen. 1969 ist sie in einer dritten erweiterten Auflage erschienen. Dazwischen, daneben und danach schreibt er u.a. eine «Schweizerische Stilkunde», Bücher über anonyme Schweizer Architektur, unzählige, unbestechliche Rezensionen und in der Tagespresse immer wieder «Unliebsame Betrachtungen», zuletzt als Hauptgegner einer Giacometti-Stiftung aus zwei Dritteln öffentlichen Mitteln. Auch diese inzwischen zwanzig Jahre alte Geschichte hat bereits ihren Chronisten gefunden. In Sachen P.M. liest sie sich wie eine späte Rache der ehemaligen Avantgarde und des damaligen Establishments an einem intentionellen Aussenseiter. «On est toujours le réactionnaire du quelqu'un.»

Katharina Medici-Mall

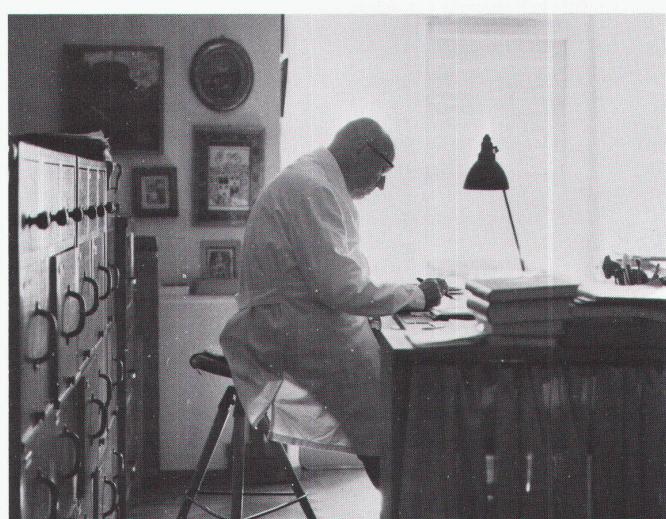


Foto: Anita Niesz